

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 38

Illustration: "Emmy, wie viel mol hader jetz scho gsait, du söllsch de Schpiegel nöd verchehrt ufhänke ...!"
Autor: Jüsp [Spahr, Jürg]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SE I T E D E R F R A U

Wiesenweglein fahren und sah schließlich ein, daß die eigentliche Karriere erst mit dem Führerausweis und ohne Fahrlehrer beginnen würde.

Dies erwies sich leider bis dato auch als illusorisch. Weil die intelligenteren Familienmitglieder den Oberbefehl über das Auto haben; und die intelligenteren Familienmitglieder sind Männer und zwar — es tut mir sehr weh, das zu sagen, aber es ist so! — in dieser Beziehung durch und durch humorlose Männer.

Bei meiner ersten Ausfahrt an des Vaters Seite, übersah ich eine rot glühende Signallampe. Statt daß nun der Vater freudig frohlockt hätte, weil ich auf dem besten Weg war, einen Witz zu vollbringen, sagte er, ich sei ein Löli und ich solle stoppen und er fahre jetzt selber nach Hause.

Daraufhin beschloß ich, den Wagen einmal ganz allein auszuführen. Ich besitze aber einen feinfühligsten Bruder. Der durchschaute meine Absicht und nahm vorher heimlich so ein Ding zum Motor heraus. Der Wagen lief dann nicht, trotz heftigen Bemühungen und allen in der Fahrschule gelernten, fachmännisch ausgestoßenen Flüchen. Und schließlich erschien mit schlaudem Lächeln mein Bruder und sagte:

«Lueg doch emal naal!» Ich luegte naa, fand aber nichts. Bevor ich dazu kam, Benzin in den Kühler zu gießen, nahm der Bruder das Ding aus der Tasche und fragte mich, ob ich wisse was es sei. Ich sagte nein. Darauf zog er hochtrabend indigniert die Augenbrauen empor, sagte: «En Rotor isch das, verschfahsch!» und dachte: «... und sonen Tubel will autofahre.»

Nach einigen weitem frucht- und humorlosen Versuchen wurde mir das alte Auto verboten. Es habe zu viele Tücken, erklärte man galanterweise, die ich nie durchschauen und begreifen würde. Jetzt steht ein nigelnagelneuer Wagen in der Garage. Einer von jenen, von denen die intelligenteren Familienmitglieder früher einmal unvorsichtigerweise geäußert hatten, sie könnten von jedem Idioten gefahren werden. Vorläufig ist er mir zwar trotzdem noch verboten, weil er erst von den zartfühlenderen Männern eingefahren werden müsse. Aber die 2000 Kilometer sind bald herum, und dann — dann!! Dann werde ich nicht rasten und nicht ruhen, bis ich im Nebelspalter erscheine. Mit der schlichten Ueberschrift: Frau am Steuer.

Dorothee

Eva und die Tomaten

Nicht etwa, daß ich mich für Frau Eva und ihren Besuch besonders begeistert hätte, ganz im Gegenteil! Aber damit, daß man ihretwegen den Bundesrat Petitpierre mit überreifen Tomaten beschmißt, bin ich gar nicht einverstanden. Tomaten sind zum Essen da ...

Wenn schon etwas zugeworfen werden sollte, wäre ein Mödéli ranzige argentinische Butter mit Preisaufschrift passender gewesen. Da hätte Sinn darin gelegen; und Frau Eva hätte verstanden, was gemeint war.

Im weitem hätte ich ihr auf die Hotelrechnung einen Extraposten notiert: Aufschlag für Brot und Teigwaren entsprechend dem argentinischen Getreidepreis, damit der Bund in dieser Beziehung nicht auch noch durch Frau Eva belastet wird. Aber — es macht ja so wenig aus; sie hat bestimmt nicht viel Brot gegessen.

Im weitem bin ich gar nicht der Meinung, daß man Frau Eva ihren früheren Beruf als Tänzerin vorwerfen darf. Es gibt auch anständige Tänzerinnen ... Wir wollen doch nicht so schwyzerisch sein, alles zu verdammen, was nicht hausbacken ist.

Daß Eva eine Frau ist, das ist kein Grund, sie abzulehnen, außer man wäre Gegner der Gleichberechtigung der Frauen, und das wollen die Tomatenwerfer ja sicher nicht sein. Man könnte aber mit Recht fragen: Wie steht es um die Rechte und die Gleichberechtigung der argentinischen Frauen? Und wer gab Frau Eva ihre offizielle Mission? Das Volk, ein Parlament? Oder nur ihr Gatterich? Darauf kommt's nämlich auch an! Und wenn's ihr Mann war, warum schickt er sie auf diese Europareise, die ja «wahrscheinlich» das argentinische Volk bezahlen muß?

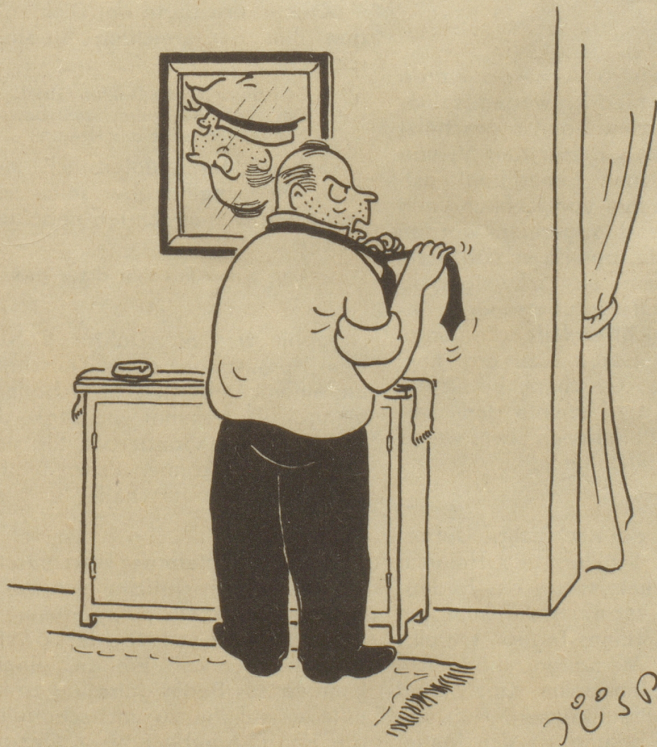
Das wären Fragen gewesen, die treffender wären, als die blöde Tomatenwerferei, die den Bundesrat dann par force-majeure gar zu einer Freundschaftserklärung bei Gelegenheit der aus diplomatischen Gründen notwendig gewordenen Entschuldigung zwang.

E. B.

Kindermund

Ein kleines Bernermaischi ist in der Ostschweiz in den Ferien. Es ist erkältet und die Tante erklärt ihm, daß ein solcher Schnuppen bei uns Pfnüsel heiße. — Ein paar Tage später sieht das kleine Vreneli eine Sternschnuppe: «Nei, lueg au Tanti, dä schön Schtärnpfnüsel!»

H.



„Emmy, wie viel mol hader jetz scho gsait,
du söllsch de Schpiegel nöd verchehrt ufhängen ...!“